



Familie Moser in Sucre, dessen Altstadt wegen ihrer Kolonialarchitektur als Weltkulturerbe gilt.

Leo und Maria Magdalena Moser – er Heilpädagoge, sie Lehrerin aus dem Baselbiet – haben in der Anden-Stadt Sucre eine Anlaufstelle für ausgebeutete einheimische Hausangestellte geschaffen. Gregoria ist eine davon.

von Peter O. Rentsch

Maria (42) und Leo (46) waren 22 und 25 Jahre alt, als sie durch das Land trampeten und sich in die Bergwelt der Anden und deren zurückhaltende Bevölkerung verliebten. Damals reifte in ihnen der Entschluss, hierher zurückzukommen – nicht als Touristen, sondern mit einem Projekt. Tatsächlich reisten sie, mit zwei Kleinkindern «im Gepäck», erneut nach Bolivien, um sich fünf Jahre lang für die heilpädagogische Aus- und Weiterbildung einzusetzen. In dieser Zeit erhielten sie sogar Familienzuwachs. Und die Beziehungen zu Bolivien rissen nicht ab: Vor vier Jahren führen Mosers für zwei Sommermonate wieder ins Andenhochland, was die Zeit der Abwesenheit überbrückte. Letztes Jahr fuhr die – inzwischen sechsköpfige Familie – wieder nach Südamerika. 14 Monate sind geplant mit dem Ziel, in der Stadt Sucre eine Anlaufstelle für diskriminierte Dienstmädchen aufzubauen, welche bald von einheimischem Personal allein weitergeführt wird.

Warum Dienstmädchen?

«Mit Dienstmädchen wird in Bolivien oft umgegangen wie mit Haushaltsmaschinen: Wenn eine nicht funktioniert, wird sie ersetzt», schreibt Maria Moser, die als Kindermädchen in Spanien selbst leidvolle Erfahrungen gesammelt hat. Die Situation der Hausangestellten in Bolivien ist wirklich prekär: «Längst nicht alle im jugendlichen oder Kindesalter erhalten schulische Bildung, die meisten haben kaum vier Stunden wöchentliche Freizeit, viele bekom-

men keinen Lohn oder nur ein Taschengeld. Sie haben keinen Schutz bei Krankheit oder vor häuslicher Gewalt, werden häufig sexuell ausgebeutet und werden, wenn sie schwanger sind, einfach auf die Strasse gestellt...» Die oft minderjährigen Mädchen vom Land werden von den Städtern verachtet. «Die Erfahrung der Wertlosigkeit prägt sie.»

Solchen Zuständen wirken die Mosers nun entgegen – mit einer Anlaufstelle für Dienstmädchen, die diesen zu ihrem minimalen Recht verhilft und wo sie sich erholen können. Zu diesem Zweck haben Mosers aus eigener Tasche und Mitteln aus der Schweiz nahe dem Stadtzentrum von Sucre ein Grundstück erworben und darauf ein Haus gebaut. Im letzten Dezember hat die Anlaufstelle *Sinp'arispá* (Quechua: flechtend) seine Türen geöffnet. «Heute, kurz vor unserer Rückkehr ins Baselbiet, konnte schon etlichen Frauen geholfen werden. Das stimmt uns zuversichtlich; der Grundstein für nachhaltige Hilfe ist gelegt. Wir werden unser Projekt von der Schweiz aus weiter begleiten.»

Ein Schicksal unter vielen: Gregoria

«Als wir Gregoria bei der Gewerkschaftsarbeit kennenlernten, fiel sie uns gleich auf als sympathische und eigenständig denkende Frau», berichtet Maria Moser. Bald erfuhr sie, dass die erst 34-Jährige bereits einen 19 und einen 15 Jahre alten Sohn hat. Der Ältere lebt von klein auf bei seiner Grossmutter, während der Jüngere seit elf Jahren, als sich Gregoria von ihrem Partner trennte, mit der Mutter im Dienstmädchenzimmer im Hinterhof ihrer Arbeitgeber

haust. Der Kindsvater hatte getrunken, geschlagen und kein Geld gebracht. Maria Moser merkte, dass es Gregoria gesundheitlich schlecht ging: Sie war schwer zuckerkrank und wollte oder konnte sich von ihrem schmalen Gehalt keine Behandlung leisten. In diese Lücke sprang schliesslich Marias Vater, als er davon hörte, und rettete ihr damit vermutlich das Leben.

Die Geschichte von Gregoria gleicht manch anderer: Die Landfamilien ziehen in die Städte, wo sie sich ein besseres Auskommen erhoffen. «Seit sie neun Jahre alt war, arbeitete Gregoria als Kindermädchen und als täglich gescholtene Haushalthilfe.» Dank der Schweizer Hilfe hat sie so viel Selbstvertrauen gewonnen, dass die Frau, die noch vor wenigen Monaten resigniert auf den Tod wartete, sich sogar am Stadtrand ein Häuschen gekauft hat, wo sie ihre eigene Herrin ist. Drei Monate lang hatte sie zuvor als Hilfskraft in der Anlaufstelle ihren Gesundheitszustand stabilisieren können. Heute arbeitet sie nur noch halbtags, kommt mit dem gespendeten Insulin anständig über die Runden und führt ein würdiges Leben. ■



Als Dienstmädchen hatte Gregoria ein schweres Los.

Trägerverein «Anlaufstelle für Dienstmädchen in Sucre/Bolivien»

c/o Katholisches Pfarramt Pratteln-Augst, Pratteln
Guido von Däniken, Tel. 061 821 52 63
Für weitere Infos, Mitgliedschaft und Spenden:
www.dienstaedchen-bolivien.org
Spendenkonto: BLKB Pratteln, Nr. 42 2.227.154.15